



Der Burgwart erscheint monatlich einmal. — Bezugspreis: 6,50 Mark jährlich.  
Mitglieder der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen erhalten den Burgwart unentgeltlich frei ins Haus.

## Die Weglarer Stadtbefestigung.

Von Regierungs-Baumeister Ebel in Bad Bertrich.

**S** im Jahre 1180 erhebt Kaiser Friedrich I. Weglar zur freien Reichsstadt, daraus ergibt sich, daß es damals schon eine gewisse Bedeutung gehabt haben muß. Legen wir uns aber die Frage vor, wie das Stadtbild damals beschaffen war, so suchen wir vergebens eine genügende Antwort zu finden: das Urkundenmaterial ist bis 1200 sehr spärlich, und an Spuren baulicher Tätigkeit ist uns allein die in einigen formalen Beziehungen mit der Kaiserpfalz in Gelnhausen verwandte Ruine der romanischen zweitürmigen Westanlage des Domes überkommen. Dagegen liegt das Weglar des 13. und 14. Jahrhunderts ziemlich klar vor uns. Die geschichtlichen Mitteilungen sind verhältnismäßig zahlreich, und eine Reihe wertvoller Baudenkmäler sind uns als Zeugen jener Zeit erhalten. Unter letzteren bildet der Dom freilich den Mittelpunkt, doch ist für das gesamte ehemalige Stadtbild keines so wichtig wie die Stadtbefestigung, die uns klar und deutlich über die Anlage der Stadt und der Vororte, die Hauptverkehrsstraßen u. a. m. unterrichtet<sup>1)</sup>. Noch vor hundert Jahren war sie ziemlich vollständig erhalten; seitdem ist sie rasch verfallen, und es ist heute nicht mehr leicht, aus den Resten ein Bild des Ganzen zu bekommen.

Bei Gudenus, Codex diplomaticus (Mitte des 18. Jahrhunderts), und Ulmenstein, Geschichte der Stadt Weglar (1802—1810) finden wir die meisten Aufzeichnungen. Es wäre wünschenswert, diese zu vervollständigen, doch könnte das erst erfolgreich durchgeführt werden, sobald das städtische Archiv geordnet sein wird, womit zur Zeit der Geheime Archivrat Dr. S. Veltmann beschäftigt ist. Hier seien nur einige bisher unbekanntere weitere Urkunden aus den im Braunsfelder Archiv befindlichen Antiquitates Aldenbergenses, einer Handschrift des Abtes Petrus Dietrich (17. Jahrh.) hinzugefügt; im übrigen soll an der Hand dieser und der früher schon bekannten historischen Mitteilungen, einiger alter Aquarelle, Zeichnungen und Karten der Befund der heutigen Mauerreste behandelt und zur Darstellung gebracht werden. Zunächst ist versucht worden, von der Befestigung der eigentlichen Stadt wie der

<sup>1)</sup> Bei Ulmenstein ist des öftern die Rede von der „alten“ Stadtmauer, deren einer Teil zwischen der heutigen Lahn- und Krämergasse lief und am Eisenmarkt ein Tor aufwies. Reste einer solchen sind nicht vorhanden; auch Ulmenstein hat deren keine gesehen. Die ganze Erzählung von der „alten“ Stadtmauer gehört wohl in das Gebiet der Sage.

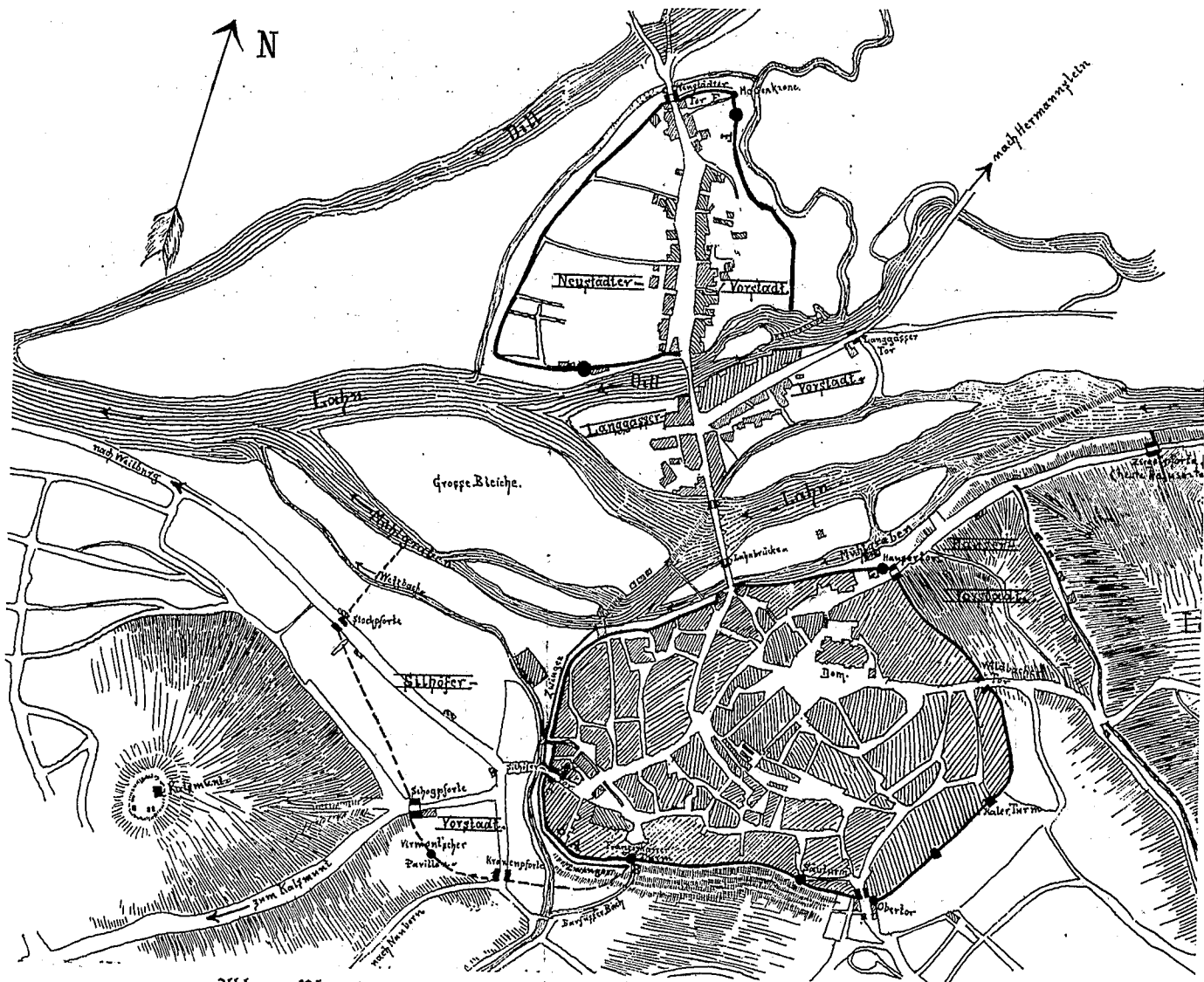


Abb. 1. Plan der mittelalterlichen Befestigung Wehlars und seiner Vorstädte.  
Plan der Stadt nach Ulmenstein 1810, der Neustadt nach Karte vom Jahre 1744 (Städtisches Archiv).

Vorstädte einen Lageplan (Abb. 1) zu geben. Ihm liegt der wertvolle Ulmensteinsche Plan vom Jahre 1810 zu Grunde. Sodann ist er nach einer von dem Kaiserlichen Ingenieur-Kapitän B. C. Sackhern im Jahre 1744 gezeichneten und im städtischen Archiv befindlichen Karte bezüglich der Mauer der Neustadt und auf Grund der folgenden Untersuchungen in einigen weiteren Punkten ergänzt worden.

Die Stadt, am linken Ufer der Lahn zwischen dem Wezbach und dem tief einschneidenden Saarbachtal gelegen, hat nach Norden und Osten einen erheblichen natürlichen Schutz. Solcher fehlt der West-, Süd- und Südostseite, von welchen den letzteren beiden auch ein genügend weites Übersichtsfeld mangelte. Deswegen war man genötigt, die Westseite durch eine Zwingeranlage besonders zu verstärken und auf der Süd- und Südostseite auf die Höhen zwei Warten vorzuschieben. Die Garbenheimer Warte gestattet weiten Blick in das Dill- wie das östliche und westliche Lahntal, und die Brühlsbacher auf die Straße nach Frankfurt und Nauborn. Die Stadt durchkreuzten zwei Hauptverkehrsstraßen, die eine am linken Ufer der Lahn von Gießen nach Weilburg, die andere von Altenberg a. d. Lahn und Hermannstein über Butzbach nach Frankfurt führend. Ein anscheinend unbedeutender Weg führte von der Stadt in das Saarbachtal. Hierdurch war die Lage des Häuser-, Silbhofer-, Ober- und Wildbacher-Tores gegeben. Vor der eigentlichen Stadt lagen vier Vorstädte, die ebenfalls befestigt waren. Die westliche, die Silbhofer, hatte drei Tore: durch die Stockpforte gelangte man nach Weilburg, die Schogppforte führte zur alten Reichsveste, dem Kalsmunt, und die

Krawenpforte nach Nauborn. Die Hauservorstadt im Osten war nur sehr unbedeutend und zeigte ein einziges Tor, das sich zwischen Lahnberg und Lahnflent; es wird heute fälschlich Hausertor genannt, wohingegen es bei Ulmenstein nur unter dem Namen „Ziegelpforte“ vorkommt. Nördlich der Stadt führte die Lahnbrücke zur Langgässer Vorstadt. Sie ist rings von Flußläufen der Lahn und Dill geschützt, brauchte daher anscheinend keine Mauer, und nur der östliche Zugang von Hermannstein war mit einem Torturm gesperrt. Ueber die „Kleine Dillbrücke“ gelangt man zur „Neustadt“, die fast ringsum Mauer und Graben aufwies. Der Zugang von Altenberg, der über die „Große Dillbrücke“ führt, war durch das Neustädter Tor gesichert.

Die ersten Urkunden über die Weglarer Stadtbefestigung stammen aus den letzten vierzig Jahren des 13. Jahrhunderts<sup>1)</sup>. Nach den heutigen Resten zu schließen, ist sie in einem Guß hergestellt und im 14. Jahrhundert vollendet worden. Im Jahre 1333<sup>2)</sup> wurde die Silbhöfer Vorstadt von einer alles vernichtenden Feuersbrunst heimgesucht; seitdem wurde sie nicht mehr aufgebaut, und auch die Mauer verfiel. Schwere Schäden brachten die Kriege des 17. Jahrhunderts. Am verheerendsten wirkte aber eine Überschwemmung im Jahre 1643<sup>3)</sup>, durch welche die Befestigung der nördlichen Stadtseite und die Dillbrücke vor dem Neustädter Tor verloren gingen. Seit dieser Zeit scheint der Stadtrat der Erhaltung der Mauer wenig Beachtung geschenkt zu haben. In einer Beschwerde der Bürgerschaft über den Rat vom Jahre 1707 heißt es<sup>4)</sup>, er habe den Saingraben verkauft, lasse die Stadttürme und Stadtmauern teils verfallen, teils niederreißen, die Mauern durchbrechen und Kuh- und Schweineställe an dieselben zur Beschimpfung der Stadt anbauen. Als es sich sodann (1712) darum handelte, ob Weglar zur Aufnahme des Reichskammergerichts geeignet wäre, machten es die kaiserlichen Kommissarien u. a. ausdrücklich zur Bedingung für das dauernde Verbleiben, daß der Rat die Stadtbefestigung ausbessern lasse<sup>5)</sup>. Wie einige Stellen der Mauern beweisen, kam der Rat diesen Forderungen notgedrungen nach, auch der Dienst an den Toren wurde, wie eine erhaltene sehr interessante Wachtordnung vom Jahre 1746 zeigt<sup>6)</sup>, sorgfältig beobachtet. Erst mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts machte sich der Verfall der Befestigung nachhaltig geltend.

Beginnen wir die Einzelbetrachtungen mit den Vorstädten. Von ihnen ist uns die Befestigung der Neustadt am besten bekannt. Der Ulmensteinsche Plan deutet an der Norddecke und Ostseite einen Mauerrest an; im Text<sup>7)</sup> wird sodann erwähnt, daß 1810 auch die Westseite erhalten sei. Besser läßt uns die Karte von 1744 den früheren Umfang erkennen. Der heutige Befund weist nur noch die Mauer der Ostseite auf bis an das ehemalige Neustädter Tor und von diesem an ein Stück von etwa 300 m südwestlich desselben. Sie erhebt sich teilweise noch in der alten Höhe, z. B. an der Norddecke, welcher Teil in Abbildung 2, Fig. 12—14, dargestellt ist. Sie ist ohne Wehrgang, verhältnismäßig schwach aufgeführt und erhält an einigen Stellen eine Verstärkung durch vorstadtseitige Pfeilervorlagen. Während von dem Turm der Südseite sich keine Spur mehr findet, ist uns an der Nordostdecke wenigstens ein kleiner Rest eines solchen erhalten. Er zeigt einen äußeren Durchmesser von 5,75 m, eine Mauerstärke von 1,35 m und war gegen die Vorstadt vom Erdboden an offen. Interessant ist das Mauerkrönchen, welches auf Konsolen auskragend in geringen Resten nördlich des genannten Turmes vorhanden ist. Die Art der Auskragung ist ähnlich an dem Reste eines Erkers an der zur Hauservorstadt gehörigen Ziegelpforte (heutigem Hausertor) zu finden. Die Mauer südwestlich

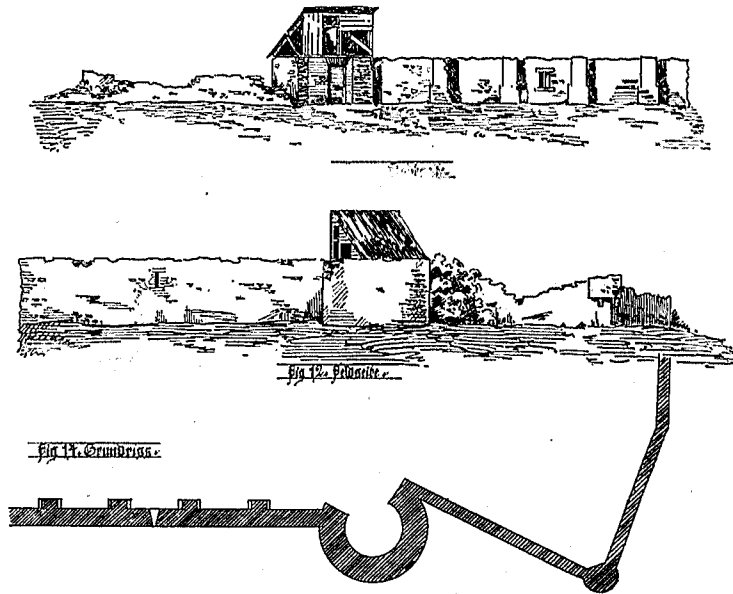


Abb. 2. Weglar.  
Strecke E—F der Neustädtischen Mauer. (1:400)

<sup>1)</sup> 1266 Petrus Dietrich S. 593, 1271 Gudenus II, Nr. 138, S. 178, 1284 ebendaf. Nr. 187, S. 237. <sup>2)</sup> Ulmenstein III, S. 370. <sup>3)</sup> Ulm. II, S. 175. <sup>4)</sup> Ulm. II, S. 499. <sup>5)</sup> Ulm. II, S. 533. <sup>6)</sup> Ulm. III, Anhang S. 160. <sup>7)</sup> Ulm. III, S. 185.



Abb. 5. Wezlar, Neustädter Tor, Stadtseite.

als vorgenanntes Aquarell ist eine im Besitz des Pfarrers Allmenroeder in Oberbiel bei Wezlar befindliche Bleistiftskizze von Justus Sinkel aus dem Jahre 1843, welche die Feldseite zeigt (Abb. 4). Aus dieser ist ersichtlich, daß der Oberbau und das Dach im 18. Jahrhundert eine Änderung erfahren haben. Die Durchfahrt und derseitlich angelegte Treppenaufgang sind dieselben wie auf dem Aquarell. Über dem Tor ist der Wezlarer Adler, rechts und links davon sind die Öffnungen für die Zugbrückenketten sichtbar.

Von dem Tor der Langgässer Vorstadt sind uns nicht die geringsten Reste erhalten. Die Lage desselben ist aus der Karte von 1744 zu ersehen. Allmenstein hat das Tor wohl noch gekannt, er berichtet, daß es 500 Schritt von der Lahnbrücke entfernt sei<sup>3)</sup>, und erwähnt zwei Jahreszahlen, die am Tore kenntlich seien<sup>4)</sup>, die eine (1585) am Holzwerk zu lesen, die andere (1611) in eins der schmiedeeisernen Bänder eines Torflügels eingegraben. Beide Datierungen rühren wohl von Reparaturen her. Wann das Tor verloren gegangen ist, konnte ich nicht ermitteln.

Von der Ziegelpforte der Häuser Vorstadt ist die Durchfahrt mit rundbogigem Tonnengewölbe noch erhalten (Abb. 5, Fig. 6—11); die seitlichen Toranschläge, deren Reste in Straßenhöhe noch deutlich erkennbar sind, hat man zur Verbreiterung der Straße beseitigt. Die ehemaligen Torumrahmungen waren spitzbogig wie an der Schogpforte: ein im Besitz des Dombauvereins befindliches Aquarell des aus Wezlar stammenden Malers Christian Reiner mann vom Anfang des 19. Jahrhunderts und noch besser eine dem obengenannten Pfarrer Allmenroeder gehörige Sandzeichnung von Justus Sinkel aus dem Jahre 1846 liefern den Beweis dafür. Eine in meinem Besitz befindliche Bleistiftskizze des Malers Stuhl vom Jahre 1849 zeigt bereits den Rundbogen. Somit ist

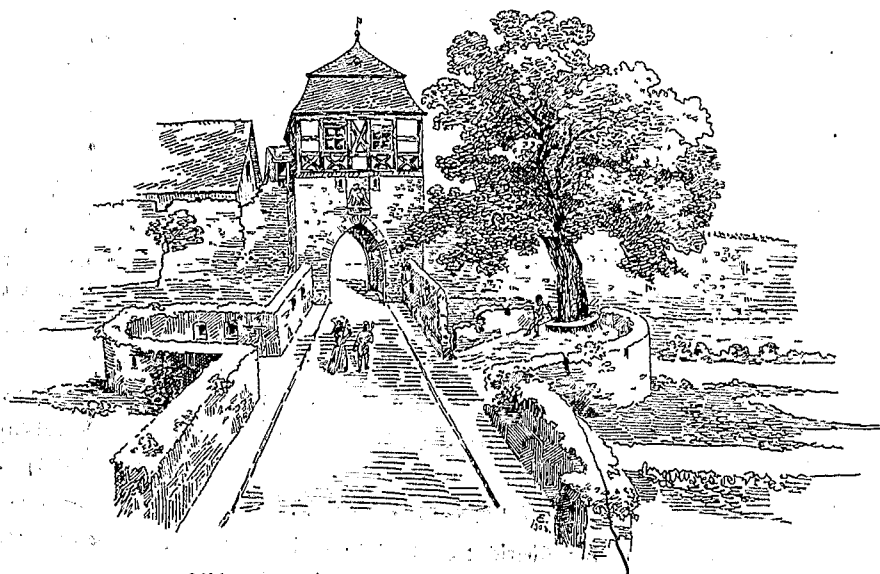


Abb. 4. Wezlar, Neustädter Tor, Feldseite.

<sup>1)</sup> Ulm. II, S. 626. <sup>2)</sup> Ulm. III, S. 141.

<sup>3)</sup> Ulm. III, S. 152. <sup>4)</sup> Ulm. II, S. 165.

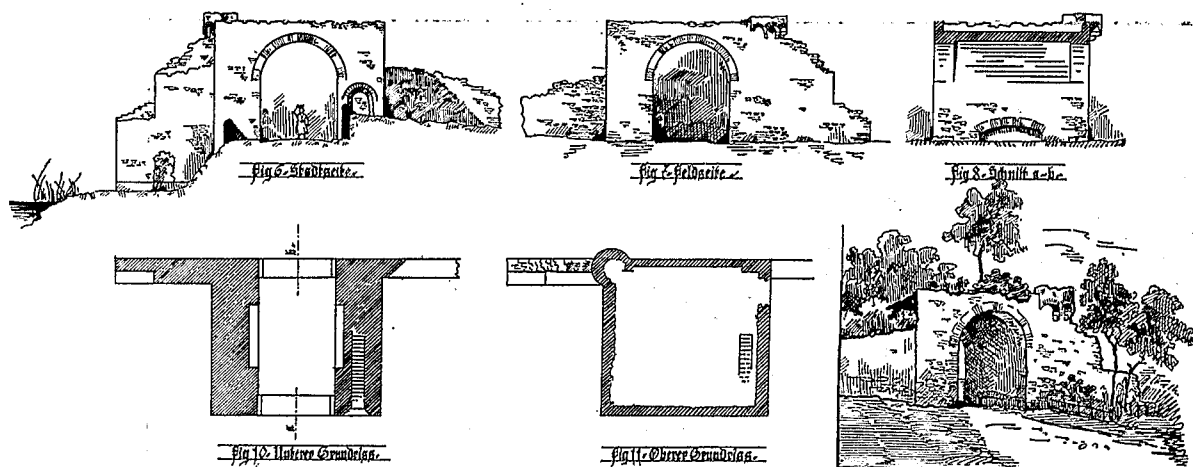


Abb. 5. Weglar, Ziegeltpforte. 1:400.

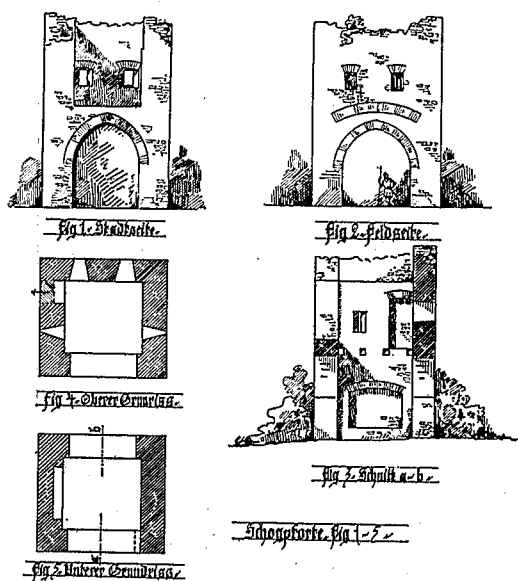


Abb. 6. Weglar, Schogtpforte. 1:400.

der Vorstadtseite fehlt der nördliche seitliche Toranschlag, und bei der vor einigen Jahren erfolgten Ausbesserung des Spitzbogens ist dieser ohne Rücksicht auf den früher vorhandenen Toranschlag geändert worden, sodaß sein Kämpfer heute in der eigentlichen Wand der Durchfahrt liegt. Die nach der Vorstadtseite offenen Geschosse trennten ehemals Balkendecken. Im ersten Obergeschosse sind die Luken und Scharfen noch gut erhalten; die hier befindliche Tür führte zu einer außen angebrachten Treppe, ähnlich wie am Neustädter Tor. Als Zugang zu einem ehemaligen südlichen Wehrgang dürfen wir sie nicht ansehen, denn die Reste der am Virmontschen Pavillon in Erdhöhe erhaltenen Mauer zeigen eine so geringe Stärke, daß die Annahme eines Wehrganges ausgeschlossen ist. Die Mauer war überhaupt wohl der der Neustadt ähnlich. Die Stocktpforte, die, nach Ulmenstein, ihren Namen nach dem 1300 schon erwähnten „Stocburne“ (Stockbrunnen) haben soll<sup>5)</sup>, war 1780 noch erhalten<sup>6)</sup>; 1803 spricht der Chronist bereits von ihren Resten. Diese zeigen sich heute noch an der Hofmauer der Gasanstalt, Silhóferstraße 43. Nach ihnen zu schließen hatte das Tor rechteckigen Grundriß und eine Tiefe von 5—6 m. Die Mauerstärke scheint annähernd dieselbe wie an der Schogtpforte gewesen zu sein. Reste der Kravenpforte kann man in der starken Mauer an dem Pavillon eines Gartens an der Ecke der Chaussee und des alten Feldwegs, die nach Nauborn führen, vermuten. Urkundlich wird

die Änderung zwischen 1846 und 1849 vorgenommen worden. Zu dem ersten Obergeschosse führt in der südlichen Durchfahrtsmauer eine schmale Treppe, die durch eine rundbogige, heute vermauerte Tür betreten wurde. Die verloren gegangenen Obergeschosse waren wohl gestaltet wie an der Schog-

pforte. Die Feldseite zeigt nach der Lahn zu die Reste eines runden Erkerbaues auf Konsolen und darüber befindlichen Flachbögen. Auf dem Ulmensteinschen Plan zeigt das Ober- und Hausertor je einen vorgezogenen flankierenden Turm zur nachdrücklichen Verteidigung des Tores. Hier an der Ziegeltpforte ist dem Erker für die Verteidigung des Zugangs kein Wert beizumessen, er diente wohl nur zu Beobachtungszwecken. Die nördlich anstoßende Mauer reicht bis unmittelbar an die Lahn und weist Reste eines ehemaligen Wehrganges auf. Südlich verläuft die Mauer an den Felsen des Lahnbergs. Die Vorstadt Hausen wird als innerhalb der Stadt gelegen, d. h. wohl in die Mauern der Stadt einbezogen, bereits 1254, 1270<sup>1)</sup> und 1290<sup>2)</sup> erwähnt.

Nächst der Neustadt hatte die Silhófer<sup>3)</sup> Vorstadt die ausgedehnteste Befestigung. Ziemlich vollständig erhalten ist die Schogtpforte (Abb. 6, Fig. 1—5), deren Name 1364 in einer Urkunde des Weglarer Spitals erwähnt wird<sup>4)</sup>. Die spitzbogige Torumrahmung der Feldseite ist noch unangetastet; an

<sup>1)</sup> Petr. Dietrich S. 548 u. 593. <sup>2)</sup> Ulm. III, S. 366. <sup>3)</sup> Zuerst als „seelhoven für weglar“ bei Petr. Dietrich S. 593 im Jahre 1288 angeführt. <sup>4)</sup> Ulm. III, S. 314. <sup>5)</sup> Gudenus II, Nr. 240, S. 293. <sup>6)</sup> Ulm. I, S. 50.

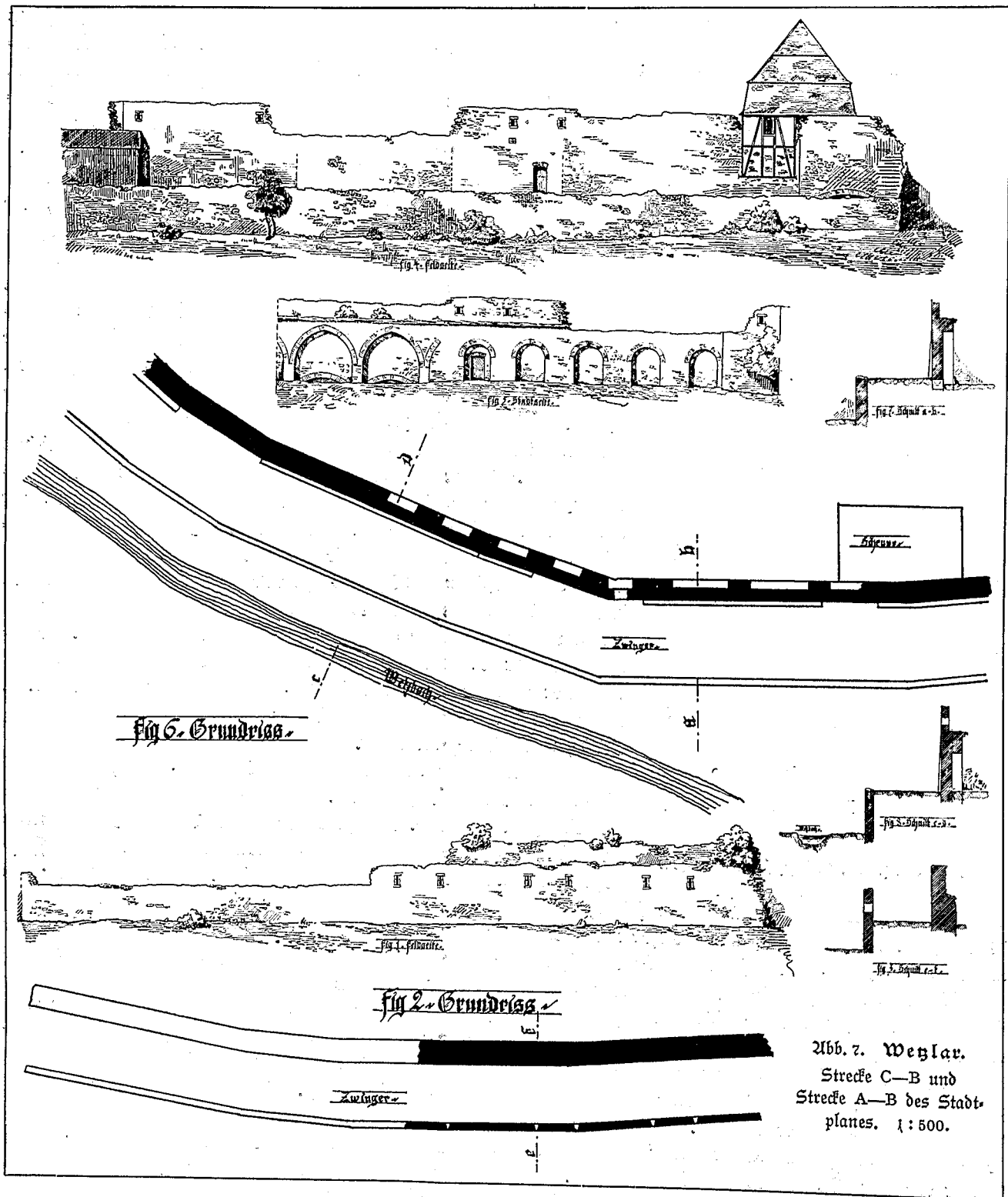


Abb. 2. Weglar.  
Strecke C—B und  
Strecke A—B des Stadt-  
planes. 1:500.

der Name des Tores 1360<sup>1)</sup> und 1365<sup>2)</sup> erwähnt. Die „Halle“, d. h. die Durchfahrt der Pforte, Anfang des 19. Jahrhunderts noch vorhanden, wurde 1810 bereits beseitigt. Ulmenstein nimmt an, das Tor sei nach einer Familie Crave genannt, die bei Gudenus in Urkunden des 13. Jahrhunderts verschiedentlich angeführt ist. Die Mauer, deren Verlauf durch die angeführten drei Pforten gekenn-

<sup>1)</sup> Gud. V, Nr. 177, S. 242. <sup>2)</sup> Ulm. III, Anhang S. 215.

zeichnet wird, reichte wohl bis zur Lahn und bog von der Kravenpforte im Bogen herum bis zur eigentlichen Stadtmauer, die sie vermutlich in der Nähe des Franziskanerturmes traf. Wie in der Neustadt war auch sie mit Türmen bewehrt. Der Rest eines solchen ist in dem Erdgeschoss des Pavillons erhalten, der im heutigen Schützengarten steht und vom Grafen Ambros Franz von Virmont (1731—45 Reichskammergerichtspräsident und Kammerichter) erbaut ist<sup>1)</sup>. Er zeigt freisrunden Grundriß von 5—6 m äußerem Durchmesser und eine Mauerstärke von etwa 1,20 m und ist nach der Feldseite hin zu etwas mehr als der Hälfte vorhanden. Es ist möglich, daß er nach der Vorstadtseite ähnlich geöffnet war wie der Turm an der Nordostecke der Neustadt, mit dem er dieselben Abmessungen hat.

Um dauernden Widerstand zu leisten, waren die Mauern der Vorstädte nicht stark genug; indessen vergrößerten sie den Umkreis und nötigten, um einen modernen militärtechnischen Ausdruck zu gebrauchen, den Feind zur Entwicklung und ließen den Verteidigern der eigentlichen Kernbefestigung Zeit, diese gehörig in Stand zu setzen. Die Mauer der Stadt zeigt denn auch bedeutend höhere Widerstandskraft. Von ihren fünf Toren ist heute keins mehr erhalten, nur vom Obertor stehen noch einige Mauerreste, die jedoch keinerlei Schlüsse auf die frühere Anordnung gestatten. In den Urkunden wird zuerst 1271 die porta Selehoven, das Silhöfer Tor, genannt<sup>2)</sup>. Von der vor ihr gelegenen Brücke über den Wegbach wird berichtet, daß sie durch eine Überschwemmung im Jahre 1768 fortgerissen wurde<sup>3)</sup>. Die heutige ist laut Inschrift unter den Bauherren Georg Göth und Joh. Waldschmidt im Jahre 1773 gebaut worden. Das Wildbacher Tor, die porta Wydelnbach, wird 1397 erwähnt<sup>4)</sup> und hat seinen Namen von dem verschwundenen Dorfe Widilnbach (auch Withilbach und Wilbach), das bei Gudenus in verschiedenen Urkunden aus den sechziger und siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts genannt wird. Das Hausertor findet als porta in Husen im Jahre 1397<sup>5)</sup> Erwähnung; seinen Namen hat es wie die Vorstadt von einem schon 1253 genannten Dorfe Husen<sup>6)</sup>. Das Obertor wird bei Petr. Dietrich S. 593 und 631 in der Abschrift von zwei Urkunden von 1266 und 1343 als „oberpfortten zu wezlar“ bereits genannt. Der Name der Oberpfortergasse kommt im 14. Jahrhundert öfter vor. Im Jahre 1634 erfahren wir von einer Reparatur der Torflügel<sup>7)</sup>. Den Zugang zur Stadt von Norden vermittelte die heute noch gut erhaltene Lahnbrücke, die 1288<sup>8)</sup> zuerst angeführt wird. Merkwürdigerweise wird von Petrus Dietrich als ihr Erbauer der Gründer des Klosters Altenberg bei Wezlar, Godefridus Clamator, genannt, dem auch die steinerne Brücke in Limburg a. d. Lahn zugeschrieben wird. Die Wezlarer Brücke war durch zwei Tortürme gesichert, von denen uns leider keiner überkommen ist. Bei Ulmenstein<sup>9)</sup> wird die Neubeschaffung der Torflügel für den nördlichen Turm im Jahre 1634 erwähnt, sowie auch eine kulturhistorisch sehr interessante Inschrift in lateinischer und griechischer Sprache genannt. Dasselbe Tor wurde 1772 als Gefängnis eingerichtet<sup>10)</sup>. Eine im Besitz des Gastwirtes Guth in Wezlar befindliche Bleistiftzeichnung vom Anfang des 19. Jahrhunderts zeigt den stadtseitigen Brückenturm mit rechteckiger Grundrißform und Mansarddach. Die genannten Stadttore scheinen zur Zeit Ulmensteins schon zur Hälfte nicht mehr vorhanden gewesen zu sein. Wenigstens enthält der Plan von 1810 nur noch das Hausert-, Ober- und das südliche Lahntor unter dem Namen „Brückentor“. Die ersteren beiden zeigen rechteckigen Grundriß und sind von je einem runden, vorgezogenen Turm flankiert. Die eigentliche Mauer der Stadt ist bis auf die Strecke zwischen Ober- und Wildbacher Tor sowie zwischen Hausert- und Silhöfer Tor rings um die Stadt nachweisbar, und selbst in der Nähe der Lahnbrücke sind noch etliche kleine Reste vorhanden, welche die Überschwemmung von 1643 überstanden haben. Besonders am Säuturm und auf der Strecke vom ehemaligen Franziskanerturm bis etwa 250 m hinter dem Silhöfer Tor erhebt sie sich noch bis zu 10 und 11 m. Das Gepräge ist durchweg dasselbe (Abb. 7). Sie ist auf Erdpfeilern mit darüber gespannten Flachbogen aus Sparsamkeitsrücksichten — wie an mehreren Stellen ersichtlich — fundamentierte und hat eine durchschnittliche Stärke von 2 m; der Wehrgang ist auf spitzbogigen Mauerbögen von 5,5 bis 6 m Achsenweite angelegt und fragt nach rückwärts etwa 40 cm aus. Die etwa 2 m hohe Brustmauer ist mit Schießscharten einfachster Art versehen. Die Überzimmerung des Wehrgangs war wohl ähnlich gestaltet wie auf der Burgbacher Mauer, wo sie

<sup>1)</sup> Ulm. III, S. 144. <sup>2)</sup> Gudenus II, Nr. 138, S. 178. <sup>3)</sup> Ulmenstein II, S. 738. <sup>4)</sup> Gud. V, Nr. 187, S. 263. <sup>5)</sup> Gud. V, Nr. 187, S. 263. <sup>6)</sup> Gud. V, Nr. 78, S. 105. <sup>7)</sup> Ulm. II, S. 164. <sup>8)</sup> Ulm. III, S. 338. <sup>9)</sup> Ulm. II, S. 164. <sup>10)</sup> Ulm. II, S. 798.

heute noch gut erhalten ist; nach diesem Vorbild ist die Rekonstruktion der Mauer am Säuturm gezeichnet. Säufig zeigen sich Ausbesserungen aus dem 18. Jahrhundert, so besonders an der Strecke C—D des Stadtplans (Abb. 7, Fig. 4—6 u. 8), wo der Wehgang auf enggestellten Rundbögen herläuft; eine hier befindliche Inschrifttafel gibt die nötigen Anhaltspunkte: „Herr Johan Carl Waldschmitt und Herr Johann Jacob Otto beyte Bauherren im Jahre 1741“. Eine bis vor kurzem noch vorhandene rechteckig gerahmte Tür in dem Spitzbogen östlich vom Säuturm zeigt ferner die Jahreszahl 1745.

(Schluß folgt.)



## Einzelstehende Warttürme.

Von Dr. J. Hertlein, Crailsheim.

(Schluß.)

**W**un die wichtige Frage nach der Erbauungszeit der Warttürme. Ich habe eben von einigen Türmen die Vermutung ausgesprochen, sie möchten kurz nach 1525 erbaut sein; es wären das dann die letzten, die mir bekannt geworden sind. In der Nähe von Eßlingen am Neckar, über Obertürkheim, steht ein Turm, von dem wir wissen, daß er 1574 nach testamentarischer Verfügung des Stadtmanns Josef Burthardt als Lusthäuschen, als Aussichtsturm, „gemeiner Stadt zur besonderen Zier“ errichtet wurde. Der Storchenturm über Kloster Schönthal wurde in der Mitte des 16. Jahrhunderts als Weinbergswarte errichtet und 1682 erhöht. Beide Türme weisen ihre besondere Natur dadurch aus, daß der Eingang sich zu ebener Erde befindet, der bei eigentlichen Warttürmen und Zolltürmen, ebenso wie bei den Haupttürmen der Burgen, sich ursprünglich jedenfalls immer in einem oberen Stockwerk, in der Regel dem zweiten befand. Ernsthafte Warttürme aber aus späterer Zeit kenne ich nicht. An bestimmten Daten für Erbauung von solchen im heutigen Württemberg konnte ich folgende finden: Wartturm über Künzelsau 1488; Heuchelbergswarte 1483 oder unmittel-

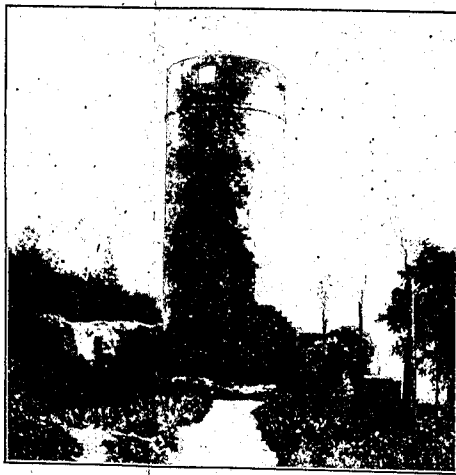


Abb. 8. Wartturm über Pforzheim.

Braunschweiger Landwehr, zum Teil aus Holz, hätten nach Cohausen schon 1354 bestanden. Nach Schuchhardt, Atlas vorgegeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen VI, Text § 211, wird die Warte auf dem Galgenberg bei Sildesheim erstmals 1379 bezeugt und wurde 1485 in der großen Sehdie mit Bischof Barthold niedergebrannt; es war ein Sachwerkbau. Der Turm auf dem Wachsenberg bei Rothenburg a. T. dürfte, wie gesagt, nicht lange vor 1407 entstanden sein.

Beim Odenturm über Geislingen habe ich aus baulichen Einzelheiten nachgewiesen, daß von einem Bau aus der Zeit des Übergangsstils um 1230 nicht die Rede sein kann, sondern nur von gotthischer Zeit; da er nicht ein Burgvorwerk ist, fällt der Grund weg, ihn deswegen vor 1382 zu setzen, weil von da an die Burg im Besitz der Reichsstadt Ulm, nicht mehr Sitz der Grafen Selsenstein war; der Vergleich mit der Zeit der anderen steinernen Stadtwarttürme zeigt aber, daß er dem Ende des 14. oder

bar vorher; Heuchelbergswarte bei Kottenburg a. N. 1422; Schüttenturm über Horb wahrscheinlich aus demselben Jahr. Cohausen, a. a. O. S. 232 ff., gibt folgende bestimmte Angaben: Warte über Nierstein 1470; bei Frankfurt, gegen die Sachsenhäuser Seite, 1413 ein Steinturm, der den Dienst einer schon 1396 erwähnten hölzernen Warte übernahm; die jetzt noch stehende Sachsenhäuser Warte 1471; Galgenwarte 1414, Böckenheimer Warte 1434, Friedberger Warte 1476. Die Warten an der